

„Im Gesetzbuche der Höflichkeit;“ antwortete Herr Schnepper.

„Gilt denn das noch?“ fragte der Einnehmer. „Ich denke, die Komplimente sind in unserer Wahrheitskompagnie abgeschafft.“ —

„Ei, warum nicht gar!“ rief der Inspektor. „Nur der Ueberfluß der lästigen, in Heuchelei ausartenden Höflichkeitsbezeugungen zwischen Gleich und Gleich soll gehemmt und eingeschränkt werden. Dagegen leidet das gebührende Verhalten der Subalternen gegen ihre Vorgesetzten keine Abänderung. Sie, mein Herr Untereinnehmer, haben mich also ganz mißverstanden, und es reuet mich sehr, daß ich Sie in den Bund aufgenommen habe.“

„Geschehn ist geschehn!“ sprach der Einnehmer, und sagte nun im Verfolge des Wortwechsels seinem Obern so viel bittere Wahrheiten, daß dieser am Ende die Ohren zuhielt und im höchsten Zorn davon lief. Auf der Gasse bot ihm ein anderer Untergeordneter, ohne nur an den Hut zu greifen, einen deutschen Handschlag. Der Inspektor sah ihm grimmig ins Gesicht und rannte fort, bekam aber den Vorwurf, daß er ein stolzer Mann sey, auf den Weg. „Ach, wenn doch schon der Bundestag da wäre!“ seufzte er für sich: „Dann werden wohl diese groben Bengel von gesitteten Leuten den rechten Ton treffen lernen.“ —

52.

Die Bundeslade.

Das Fest erschien; die Brüderschaft versammelte sich Mittags im Gasthose und drückte Mann für Mann dem

Stifter des Bundes so biederb und kräftig die Hand, daß er einige Mal vor Schmerz laut ausschrie. Von allen Seiten rief's: Bruder Schnepfer, Freund Schnepfer, oder gar nur Schnepfer schlechtweg. Niemand nannte ihn Herr, niemand Accisinspektor, niemand Sie; alle duzten, erzten und ihrzten ihn. Grausam verschnupfte ihn das; er ward bald bleich, bald roth, hörte endlich auf diese vertraulichen Zurufe nicht mehr, und als man ihn darüber gröblich ausfilzte, gab er zur Antwort: er sey der Anrede mit seinem Amtstitel so gewohnt, daß er beinahe seinen Namen darüber vergessen habe. Plötzlich fuhr ihm die ganze Gesellschaft, wie eine Koppel Hezhunde, auf den Hals. „Wie? was? Er will auf die Hinterbeine treten?“ rief der Eine. „Habt Ihr die Abstellung des Komplimentirwesens nicht selber in Vorschlag gebracht?“ brüllte der Andere. Kurz, alle stürmten hitzig auf ihn ein, schalteten ihn einen stolzen Pfau, und als er sich diese Beleidigung verbat, schrien sie wie aus Einem Munde: „Es ist Wahrheit! Wahrheit! Wahrheit!“ — Er setzte sich rechts und links zur Wehre; aber je mehr er sich erboste, desto unbarmherziger hielt man ihm den Spiegel aller seiner Gebrechen vor. Seiner Frau, die ihm beistehen wollte, ging es nicht besser. Die elendesten Klatschereien, in die sie seit Menschengedenken verwickelt gewesen war, wärmte man auf, musterte ihre altmodische Kleidung, spottete sogar über ihre Zahnlücken, und das alles hieß — freundschaftlicher Spaß.

Als man den bedrängten Ehegatten nichts weiter vorzuwerfen wußte, bekamen sie Ruhe. Die gegen sie vereinigt gewesenen Plagegeister theilten sich nun in kleine Truppchen und zogen sich wechselseitig durch die Hechel.

Wer Jahre lang einen geheimen Groll wider ein Gesellschaftsmitglied mit sich herumgetragen hatte, ließ ihn ohne Bedenken aus, und berief sich, wenn der Gegner darüber unwillig ward, auf den Freibrief der Wahrheit. Es war ein rechtes Herzensfest für heimtückische Häßler, und schon im ersten halben Stündchen vor dem Essen wurde der Same so viel neuer Feindschaften ausgestreut, als vielleicht ohne den unglücklichen Wahrheitsbund nicht in zwanzig Jahren entstanden wären.

Ungefähr so vergnügt wie ein Soldat, der Spießruthen gelaufen ist und keine weitere Strafe zu befürchten hat, war Herr Schnepfer, als man sich zu Tisch setzte. Er hielt sich für überzeugt, daß nun kein neuer Anlaß mehr vorhanden sey, ihm die Schandglocke vor den Ohren zu läuten. Mit dem behaglichen Gefühl dieser Sicherheit sah er frohen Muthes seinen Kompanen zu, wie sie die Pfeile der Wahrheit gegen einander abdrückten und sich alle mögliche Unanständigkeiten erlaubten. Denn wer auch zu gutberzig war, sich auf eine hämische Art in den Krieg Aller gegen Alle zu mischen und seinen Freunden und Bekannten ihre Fehler vorzurechnen, der versündigte sich wenigstens vorsätzlich gegen die gute Lebensart, um das vermeinte Privilegium der Offenherzigkeit und zwanglosen Geradheit nicht unbenutzt zu lassen. „Frau Muhme, Sie haben ein größeres Stück Braten als ich!“ — „Sie greifen aber auch gleich nach dem delikattsten Bissen von der Torte, Frau Gevatterin!“ — „Ei, ei, Herr Better, wenn Sie sich so oft einschenken, was bleibt denn uns übrig?“ — „Pfui, Herr Nachbar, Ihr vieles Tabakschnupfen beim Essen ist nicht appetitlich!“ — Solche feine Komplimente flogen in Schaaren über der Tafel herum, und jedes be-

kam eine Antwort von gleichem Schlage. Die meisten wurden von dem schmetternden Gelächter, das ohne Pause den Speisesaal erschütterte, verschlungen. An ein kluges Gespräch war nicht zu denken. Keiner ließ den andern zum Worte kommen. Man überschrie sich, um seinen eigenen Schnack zu Markte zu bringen. Bei allen diesen Unarten und grobtörnigen Spässen (die Wilhelmen, der als Ehrenmitglied gegenwärtig war, fast vom Tische vertrieben) waren unsere Kleinstädter in ihrem Elemente und nahmen auf der Stelle nichts übel.

Indem man sich den Nachtisch wie ungezogene Kinder vor dem Munde wegschnappte und die ausgelassenste Freude durch Zauchzen und Zuchheien an den Tag legte, erschienen plötzlich die zwei Schreiber des Accisinspektors, keuchend unter der Last eines Schrankes, den sie getragen brachten. „Poß Hagel!“ rief Hauptmann Woldemar: „Da kommt wohl unsere Bundeslade!“ — Die ganze Gesellschaft machte einen langen Hals. Der Inspektor erschreckt, sprang auf und winkte heftig den Schreibern, sich zu entfernen. Aber sie eilten desto schneller heran und setzten den Schrank vor seiner erblaßten Gattin nieder. „Was soll das?“ rief er entrüstet. „Uns hungert!“ — sprach der Eine — „die Frau Inspektorin haben, wie gewöhnlich, das Brod hier verschlossen und den Schlüssel zu sich gesteckt: wir wollten also gehorsamst bitten, den Schrank zu öffnen und uns ein Stück mitzutheilen.“ — Ein tobendes Gelächter brach aus. Der Inspektor ergriff den nächsten Stock, dessen er habhaft werden konnte, und stürzte damit auf seine Brödlinge los. „Gemach, Herr Inspektor!“ sagten sie. „Was thaten wir Uebels? Wir sprachen kein erlogenes Wort; und es ist doch wohl am heutigen

Wahrheitsfeste erlaubt, die Wahrheit zu reden?“ — Das Gelächter der Gesellschaft war fürchterlich. „O ihr heillosen Buben!“ rief Schnegger, und machte dabei sehr ernstlich Miene, das dicke spanische Rohr, das ihm in die Hände gefallen war, aus Leibeskräften zu brauchen. Die Schreiber, deren Absicht erreicht war, liefen windschnell davon, und seine grimmigen Lusthiebe hinter ihnen her erreichten sie nicht. Athemlos kam er von dieser Heze zurück. Der Schrank stand noch da, wie ein Schandpfahl des Geizes seiner Hausehre. Wüthend stieß er ihn um. Das alte Würmergenist zerbrach; zwei schwarze Kommissbrode und eine thönerne Butterbüche rollten heraus. Neue Scham, neues Gelächter! Er stöhnte vor Verzweiflung, knirschte mit den Zähnen, die Augen rollten ihm wild im Kopfe, und mit beiden Händen raufte er sich Haare aus. Man suchte ihn zu beruhigen und nahm ihm Messer und Gabel weg, weil man einen Selbstmord befürchtete.

„Ach! was soll ich anfangen?“ sprach er nach Tische zum Hauptmann. „Ich hab’ in ein Wespennest gestochen und bin beschimpft, ewig beschimpft! Dieser unglückliche Tag schmiedet die Nägel zu meinem Sarge!“ —

„Nicht so kleinmüthig, Freund!“ sagte Woldemar. „Lassen Sie über den Bettel Gras wachsen. In acht Tagen ist er vergessen.“ —

„Könnt’ ich mich nur unsichtbar machen!“ seufzte Schnegger. „Wo ich geh’ und stehe, wird man mich anfallen. Der vermaledeite Bund läßt sich nicht sogleich wieder vernichten. Er gleicht der Hydra, deren abgeschlagene Köpfe immer durch neue ersetzt wurden.“ —

„Ein schlimmer Umstand!“ sprach der Kapitain. „Aber sagt’ ich’s Ihnen nicht voraus? Nun hörten Sie doch die

Kanone der Wahrheit donnern! — Es war kein glücklicher Einfall, den Sie hatten, mein Freund! Ein Weiser des Alterthums sprach: wenn er auch alle Wahrheit in seiner verschlossenen Hand hielte, so würde er sie doch nicht öffnen. — Ferner steht in der Bibel: ein Narr schüttet seinen Geist gar aus. — Und ein Sprichwort sagt: Wahrheit reden lautet wohl, aber freundet übel. — Beweistellen genug für meinen Grundsatz: daß wir schwachen Menschenkinder, die wir alle mehr oder weniger Fehler haben, sanft und schonend miteinander umgehen müssen. Auch die Höflichkeitsbezeugungen, die Sie, mein Freund, abschaffen wollten, sind nicht zu entbehren. Man thut freilich oft darin zu viel: aber die feine Lebensart ist ein goldener Zaum, der die Menschen abhält, sich einander unerträglich zu machen.“ —

Der betrübte Inspektor hörte dieser Predigt sehr andächtig zu und entwich dann mit seiner Gattin heimlich aus der Gesellschaft. Zu Hause war sein erstes Geschäft, die hungrigen Schreiber mit Ohrfeigen zu speisen und ihnen den Stuhl vor die Thüre zu setzen.

Als die übrigen Mitglieder den Lummel des Festes ausgeschlafen hatten, fühlten sie erst die Herzensstiche, die ihnen am vorigen Tage beigebracht worden waren. In allen Häusern wiederholte man die Schmähungen, die der Herr Gevatter und die Frau Gevatterin, der Herr Better und die Frau Base ausgestoßen hatten, und verwünschte den Urheber dieses babylonischen Wirrwarrs. Ein Wahrheitsbündner nach dem andern lief in sein Haus, um ihm recht tüchtig den Kopf zu waschen: allein er kroch ins Bett, ließ sich krank ansagen, und gab niemanden Audienz. Nun erhielt er einige Duzend mit Grobheiten angefüllte Hand-

briefchen, worin er dringend aufgefordert wurde, die zerstörte Ordnung wieder herzustellen. In der Angst seines Herzens ließ er ein neues Circulare herumlaufen. „Man habe bemerkt,“ schrieb er darin, „daß die gute Stadt Rockenwitz zum weisen Gebrauch der Wahrheit noch nicht reif sey: deßhalb werde hiermit der wohlmeynende Vorschlag gethan, den geschlossenen Bund wieder aufzulösen und sich ganz nach der alten Weise gegen einander zu betragen.“ — Diesen Kreisbrief unterschrieben die meisten Bundesglieder mit Beifall und Freude; nur der Untereinnehmer und einige andere seines Gelichters, denen der Freischein der Unhöflichkeit gar zu viel Vergnügen gemacht hatte, gingen schwer daran. Seit dieser Zeit spielten sich zwar die Herren und Damen in Rockenwitz nicht mehr so übel mit als am Bundestage; doch die Spur dieser Posse ließ sich nicht ganz verwischen, und dickbesagtes Städtlein zeichnet sich noch bis auf den heutigen Tag durch die Derbheit seines gesellschaftlichen Tones vor allen andern Landstädten aus.

53.

Der Armsessel.

Schon über einen Monat lebte Wilhelm im Hause des Herrn Peter Mohn, und Woldemars Exil dauerte immer noch fort; denn Emiliens Vater hoffte von einem Tage zum andern, das Schicksal werde den Ritter der Wahrheit bekehren und ihn gleichsam bei den Haaren ins Brautbett ziehen. Dieser war unmutbig, daß es ihm nicht glücken wollte, die Liebenden, die seine Dazwischenkunft ge-